
Ursula Klungenböck, Wien

Zur „Wir“-Konstruktion am Beispiel von Linda Stift

ÜBERKREUZUNGEN INTERSECTIONS

Verhandlungen kultureller, ethnischer, religiöser
und geschlechtlicher Identitäten in österreichischer
Literatur und Kultur

Negotiations of cultural, ethnic, religious,
and gender identities in modern Austrian
Literature and Culture

0. Vorbemerkungen

Der Gewinner des 3. Ingeborg Bachmann-Preises im Jahre 1979 heißt Gert Hofmann. Mit einem Ausschnitt aus seinem Debütroman „Die Fistelstimme“ hat er sich u.a. gegen Jurek Becker, Hanna Johansen und Josef Winkler durchgesetzt. Dreißig Jahre später, am 24. Juni 2009, hält Winkler die Eröffnungsrede zu den 33. „Klagenfurter Tagen der deutschsprachigen Literatur“, und es ist vielleicht kein Zufall, dass die österreichische Autorin Linda Stift mit einer Wir-Erzählung zum Wettlesen antritt. Sie greift damit eine Erzählform auf, die auf eine gut 100jährige Geschichte zurückblickt¹ und mit der Gert Hofmann in den Achtziger Jahren erfolgreich experimentiert hat.² Das „Experiment“ – Bartels spricht im Tagesspiegel von einem Sprachexperiment;³ wenn überhaupt, handelt es sich um ein Erzähl-Experiment – von Linda Stift erweist sich damit jedenfalls als Berufung auf eine erprobte Form, vielleicht auch auf die Autorität des Erzählers und Bachmann-Preisträgers Hofmann.

Die Frage nach dem Kalkül und seiner Legitimität stellt sich bei Literaturwettbewerben wie dem Bachmann-Preis immer wieder: Für Stifts Erzählung „Die Welt der schönen Dinge“⁴ muss sie sich weniger auf Grund des Form-Elements stellen als auf Grund des gewählten Erzählgegenstandes. Zweifellos sind Migration, Unterdrückung und Wohlstandsgefälle zentrale Fragen des gegenwärtigen gesellschaftlichen, politischen und auch kulturellen Diskurses; dass ein Text, der sich damit auseinandersetzt, tatsächlich mit Vertrauensvorschüssen rechnen kann, hat die Kritik gezeigt: Sie hat das

¹ Vgl. Brian Richardson: Unnatural voices. Extreme Narration in Modern and Contemporary Fiction. The Ohio State University 2006, 37.

² Wir-Erzählungen im engeren Sinn – ich komme darauf noch zurück – sind u.a. „Der Blindensturz“, 1985, sowie „Unsere Eroberung“ 1985 (jeweils Erscheinungsjahr der Buchausgabe).

³ Gerrit Bartels: Ich bin die Erregung. In: Der Tagesspiegel (29.06.2009), online unter <http://www.tagesspiegel.de/kultur/literatur-alt/ich-bin-die-erregung/1546996.html> (20.05.2010).

⁴ Linda Stift: Die Welt der schönen Dinge. Abrufbar unter <http://bachmannpreis.eu/de/texte/1789> (20.05.2010); die Seitenangaben folgen der Druckversion (word-Format).

Thema als „ehrenwert“,⁵ „mutig[]“,⁶ „toll[]“,⁷ „brisant[]“⁸ u.Ä. gewürdigt, und es ist zu fragen, inwieweit sie dabei ihrerseits eine Erwartungshaltung bedient, vielleicht auch einem kollektiven moralischen Druck genügt. Es ist aber nicht nur die Aktualität, die Linda Stift mit ihrer Themenwahl aufruft: Mit dem Erzählgegenstand, in mancher Hinsicht auch mit der (Erzähl)Form, stellt sie „Die Welt der schönen Dinge“ in eine jahrzehntelange Tradition des historischen und literarischen Erzählens von Flucht und Vertreibung. *Ihre* Implikationen sind für die „Welt der schönen Dinge“ noch zu untersuchen. Dass der Text dennoch nicht überzeugen konnte, wurde denn auch hauptsächlich über die Wahl eines unangemessenen erzähltechnischen Verfahrens, namentlich die Wir-Erzählung, argumentiert. Inwiefern es sich dabei um ein literarisch-ästhetisches Moment⁹ handelt, wird noch zu diskutieren sein.

In meinem Beitrag stelle ich die Frage nach der Wir-Konstruktion bei Linda Stift. Dazu soll „Die Welt der schönen Dinge“ einer Relektüre vor dem Hintergrund aktueller erzähltheoretischer Forschung unterzogen werden. Es ist zu fragen, wie der Text die Schwierigkeiten quasi-kollektiven Erzählens löst (intratextuell), auf welche Wirklichkeit er referiert bzw. wie er sich dazu verhält (extratextuell) und, nicht zuletzt, wie er sich in den Erzählgenres „Flüchtlingsliteratur“ und Wir-Erzählung (intertextuell) positioniert. Darüber hinaus ist das Erzählverfahren in Relation zu (s)einem Erzählgegenstand zu setzen. Eine meiner Thesen ist, dass sich im „Wir“ stärker als in anderen Erzählstimmen und -perspektiven eine soziale und, wie sich zeigen wird, eine ideologische Dimension manifestiert, das Thema folglich mit der Erzählform grundsätzlich konvergiert.

1. Literaturkritische und erzähltheoretische Überlegungen

⁵ Meike Feßmann, Berlin; Diskussion der Jury unter

http://bachmannpreis.eu/de/audio_video/1928 (20.05.2010).

⁶ Hildegard E. Keller, Bloomington / Zürich, Diskussion der Jury unter

http://bachmannpreis.eu/de/audio_video/1928 (20.05.2010).

⁷ Ijoma Alexander Mangold, Berlin; Diskussion der Jury unter

http://bachmannpreis.eu/de/audio_video/1928 (20.05.2010).

⁸ Harald Klauhs: Bachmann-Wettbewerb. Sprechen statt Lesen. In: Die Presse, 27.06.2009; auch online unter <http://diepresse.com/home/490583/index.do> (20.05.2010).

⁹ Mangold: Diskussion, http://bachmannpreis.eu/de/audio_video/1928 (20.05.2010).

Linda Stifts Beitrag zum Bachmannpreis wurde fast einhellig negativ bewertet. Die ungewöhnlich emotionalen Stellungnahmen der Jury fokussieren einerseits auf die narrative Form der Wir-Erzählung, andererseits auf die Art der Darstellung hinsichtlich ihrer mimetischen Qualität. Beide Aspekte des *discours*, werden sie in Relation zum Erzählten, zur *histoire* gesetzt.¹⁰ Ein wiederkehrendes Moment in den Stellungnahmen ist ein mit einem trivialen Moralischen korreliertes *aptum*. Wenn Ijoma Mangold das Problematische an Linda Stifts erzählendem „Wir“ darin sieht, dass es „changiert“, dass es weder „geschlechtlich genau zuordenbar“ noch „genau individualisierbar“ sei,¹¹ setzt das die Vorstellung von einem intratextuell unveränderlichen, gegenständlichen und in seinen individuellen Bestandteilen lesbaren Wir voraus. Mit der Forderung nach der Festlegung und Identifizierbarkeit des Wir lanciert Mangold zugleich eine Qualität des Erzählens im Sinne eines wie auch immer gearteten Realismus; ich komme darauf noch zurück. Mangold rekurriert damit auf ein Konzept, dem die Phänomenologie der „Wir“-Erzählungen¹² vielfach widerspricht. Etwas differenzierter benennt Paul Jandl die Problematik des erzählenden Wir, das für sich beanspruche, „verschiedene Realitäten, die gebrochen sind, miteinander zu vereinen“,¹³ Meike Feßmann lokalisiert sie in der Auswahl dessen, „was verallgemeinerbar sei“.¹⁴ Synthese und Generalisierung begründen einerseits den Vorwurf einer emotional-moralisch charakterisierten „Mandatsanmaßung“¹⁵ an Linda Stifts „Wir“ – Ähnliches diskutiert die Narratologie freilich nicht unter soziologischem Aspekt, sondern als erzähltechnische Frage u.a. unter dem Stichwort „Fokalisierung“. Andererseits provozieren sie die Forderung nach einer im Thema begründeten, (alltags)realistischen Darstellung,¹⁶ die sich u.a. in temporalen, topografischen, nationalen etc. Konkretisationen des Textes bzw. in (s)einer nachvollziehbaren Referenz auf eine außertextuelle Wirklichkeit manifestiere.

¹⁰ In Ansatz und Terminologie folge ich Gérard Genette: Die Erzählung. München ²1998 (= UTB 8083).

¹¹ Mangold: Diskussion http://bachmannpreis.eu/de/audio_video/1928 (20.05.2010).

¹² Ein Überblick findet sich bei Richardson: Unnatural Voices; zur aktuellen Erzählforschung s.u.

¹³ Paul Jandl, Wien; Diskussion der Jury unter http://bachmannpreis.eu/de/audio_video/1928 (20.05.2010).

¹⁴ Feßmann: Diskussion, http://bachmannpreis.eu/de/audio_video/1928 (20.05.2010).

¹⁵ Keller: Diskussion, http://bachmannpreis.eu/de/audio_video/1928 (20.05.2010).

¹⁶ Burkhard Spinnen, Münster; Diskussion der Jury unter http://bachmannpreis.eu/de/audio_video/1928 (20.05.2010).

Der mimetische Anspruch wird in Frage gestellt von Claude Sulzer, demzufolge der Text „mit realistischem Material [spiele]“,¹⁷ ganz in Abrede gestellt wird er von Karin Fleischanderl.¹⁸ Während also die Aspekte des *discours* zur Ebene der *histoire* in Beziehung gesetzt werden – das ebenso naheliegende wie falsche Postulat, wonach Flüchtlingsgeschichte und Wir-Erzählung einander konterkarieren würden, bleibt ungesagt –, wurde die Frage nach dem Verhältnis der beiden *discours*-Elemente „Wir-Erzählung“ und „Realismus der Darstellung“ nicht gestellt. Dabei ermöglicht gerade sie eine neue Lesart von Linda Stifts Text, eine weitere Perspektive auf die Wir-Erzählung als literarische Form und regt in der Folge dazu an, die Basiskategorie „Person“ bzw. die Ebenen von *discours* und *histoire* ein weiteres Mal zu überdenken.

Nur selten sind Wir-Erzählungen explizit Gegenstand der Forschung. Standardwerke der Erzähltheorie wie Stanzel¹⁹ oder Genette²⁰ fokussieren für das Erzählen in der ersten Person auf das erzählende Ich: einmal als Ich-Erzählsituation (Kriterium: Beteiligung), einmal als Erzählstimme (Kriterium: Wer spricht?) und -modus (Kriterium: Wer nimmt wahr?). Beachtung findet die Wir-Erzählung, soweit ich das überblicke, vor allem im anglo-amerikanischen Raum: Zu nennen sind hier unter anderem die Arbeiten von Uri Margolin²¹ (insbesondere „Telling the Plural: From Grammar to Ideology“ und „Collective Perspective, Individual Perspective, and the Speaker in Between“), Brian Richardson²² („Unnatural voices. Extreme

¹⁷ Alain Claude Sulzer, Basel; Diskussion der Jury unter

http://bachmannpreis.eu/de/audio_video/1928 (20.05.2010).

¹⁸ Vgl. Karin Fleischanderl, Wien; Diskussion der Jury unter

http://bachmannpreis.eu/de/audio_video/1928 (20.05.2010).

¹⁹ Franz K. Stanzel: Theorie des Erzählens. Göttingen 82008 (= UTB 904).

²⁰ Genette: Erzählung

²¹ Uri Margolin: Telling the Plural. From Grammar to Ideology. In: Poetics Today 21 (2000), H. 3, 591–618; Volltext auch online [unter](http://muse.jhu.edu/journals/poetics_today/v021/21.3margolin.html)

http://muse.jhu.edu/journals/poetics_today/v021/21.3margolin.html (20.05.2010);

ders.: Telling our Story. On „We“ Literary Narratives. In: Language and Literature 5 (1996), H. 2, 115–133; ders.: Collective Perspective, Individual Perspective, and the Speaker in Between. On „We“ Literary Narratives. In: New Perspectives on Narrative Perspective. Hg. v. Willie van Peer and Seymour Chatman. State University of New York 2001, 241–253.

²² Brian Richardson: Unnatural voices, insbesondere Kap. 3 (Class and Consciousness: „We“ Narration from Conrad to Postcolonial fiction) sowie 4 (I, et cetera: Multiperson Narration and the Range of Contemporary Narrators).

Narration in Modern and Contemporary Fiction”) und zuletzt Marcus Amit²³ („A contextual view of narrative fiction in the first person plural”). Ich kann auf die unterschiedlichen Konzepte nicht im Einzelnen eingehen. Hier nur soviel: Uri Margolins weitgehend synchrone Untersuchungen basieren auf klassischen strukturalistischen Annahmen und vernachlässigen folglich kontextuelle Normen und ihren Einfluss auf erzählerische Verfahren. In der Konzeption des Bewusstseins als privat, einzigartig und unerforschlich für andere steht Margolin in der epistemologischen Tradition von René Descartes. Brian Richardson untersucht die Wir-Erzählung in ihren philosophischen, politischen, sozialen, kulturellen und literarischen Bedingungen. Ihre Geschichte begreift er als Transformation der Erzählerfigur und der Erzählfunktion.

Vieles, was die Kritik an Linda Stifts Beitrag (wenn auch sehr unpräzise) angesprochen hat, wird auch in der aktuellen Narratologie diskutiert: die semantische Konsistenz des Wir (Wie ist das erzählende Wir profiliert und wie stabil ist es?), seine soziologischen Implikationen (Wer ist / ist nicht Wir und welche Möglichkeiten der Identifikation ergeben sich daraus?) sowie die Konzepte von privatem und kollektivem Bewusstsein / Sprechen und ihre Repräsentation in Wir-Erzählungen (Wie werden mentale Geschehnisse in Wir-Erzählungen dargestellt und inwieweit hat die Erzählinstanz Zugang zum Denken, Glauben, Fühlen, Wünschen anderer?).

2. „Die Welt der schönen Dinge“

Unter dem metaphorischen Titel „Die Welt der schönen Dinge“ erzählt Linda Stifts Text von einer Gruppe von Menschen, die in einem Lastwagen an einen nicht benannten Ort gebracht werden. Die Fahrt endet an der Grenze zu einer vorwiegend über materielle Werte bestimmten Welt. Topografische

²³ Redaktionsschluss des Beitrags ist Mai 2010. Marcus Amit: A contextual view of narrative fiction in the first person plural. In: Narrative 16 (2008), H. 1, 46–64; Volltext auch online unter <http://muse.jhu.edu/journals/narrative/v016/16.1marcus.pdf> (20.05.2010); ferner: ders.: Dialogue and Authoritativeness in “We” fictional Narratives. A Bakhtinian Approach. In: Partial Answers: Journal of Literature and the History of Ideas 6 (2008), H. 1, 135-161; Volltext auch online unter http://muse.jhu.edu/journals/partial_answers/v006/6.1marcus.html (20.05.2010).

Minimalbestimmung und semantischer Raum im Sinne Lotmanns,²⁴ teilt sie die erzählte Welt in disjunkte Teilräume. Das intendierte Ziel der MigrantInnen liegt jenseits der Grenze: In der umschreibenden Antonomasie der „Welt der schönen Dinge“ wird es zur Chiffre einer als ideal imaginierten Welt, die der erfahrenen diametral entgegengesetzt wird. Eine topografisch angelegte Grenzüberschreitung wird lediglich im Wechsel der Bewusstseisgrade vollzogen: Das Ende führt in einer stark raffenden Paraphrase, die auch wörtliche Wiederaufnahmen enthält, an den Anfang zurück und klassifiziert das Vorgegangene als unreal, als Vorstellung, als Traum²⁵ und macht es dadurch prinzipiell wiederholbar. Mit der Aufhebung der Singularität, mit der Preisgabe des Einzigartigen entpflichtet es das Erzählte und gewissermaßen auch das Erzählen nachträglich von seiner Konkretheit. Dem korrespondiert die zyklische Struktur der Erzählung. Stifts „Welt der schönen Dinge“ wurzelt nicht im authentischen Erlebnis von Flucht und / oder Vertreibung, ist also weder Erlebnis- noch Zeitgenossenbericht, sie erzählt auch kein bestimmtes historisches Ereignis, beschreibt keine konkrete historische Situation. Stattdessen stützt sie sich auf Attribute empirischer Wirklichkeiten, charakteristische Aspekte menschlicher Biografien und Dispositionen. Was der (literarische) Text schildert, ist ein über die Verfahren von Selektion und Akkumulation konstruiertes zu einer Geschichte arrangiertes Geschehen, das eine stilisierte Beliebigkeit in ein situatives Typisches erhebt. Seine Repräsentativität versucht der Text nicht durch ein bestimmtes Exemplarisches, sondern durch versatzstückhafte Universalität und damit Unbestimmtheit zu gewährleisten. Das Zielland bleibt, abgesehen von seiner Differenzqualität, so unbestimmt wie das Herkunftsland und seine BewohnerInnen,²⁶ die Beweggründe, die Heimat zu verlassen, sind politisch, religiös, wirtschaftlich und gesellschaftlich argumentiert.²⁷ Die Offenheit des Textes resultiert damit nicht primär aus Leerstellen, im Übrigen eine Attitüde postmodernen Erzählens, sondern aus

²⁴ Jurij M. Lotman: Die Struktur literarischer Texte. München 1993 (=UTB 103); Karl Nikolaus Renner: Grenze und Ereignis. Weiterführende Überlegungen zum Ereigniskonzept von J. M. Lotman. In: Wolfgang Lukas u. Gustav Frank (Hgg.): Norm – Grenze – Abweichung. Kultursemiotische Studien zu Literatur, Medien, Wirtschaft. Passau: 2004, 357–381.

²⁵ „Als ich die Augen öffnete [...]“, Stift: Die Welt, 9.

²⁶ Vgl. etwa Stift: Die Welt, 3f.

²⁷ „Weil wir verfolgt, verstümmelt und getötet wurden, wegen Geld und Macht, wegen unserer Religion, weil wir einer höheren Idee geopfert wurden oder der Tradition [...] Weil wir ein besseres Leben wollten“, Stift: Die Welt, 4.

der Addition des Verschiedenen und dem Experiment seiner Synthese. Will man diesen Entwurf – unabhängig davon, ob er im konkreten Fall als gelungen gelten kann, oder nicht – als Erzählverfahren (an)erkennen, ist die Forderung nach einem (überprüfbar)en Realismus der Darstellung, wie sie u.a. Mangold in seiner Kritik formuliert hat, deutlich relativiert. Die Reklamation eines mimetischen Gerüsts wird sich auch aus einem zweiten Grund als obsolet erweisen.

Spannung erhält die Erzählung dadurch, dass – in ihrem Entwurf durchaus folgerichtig – ein offensichtliches und als solches markiertes Divergentes in einem kollektiven „Wir“ zusammengeführt wird. Über das Erzählverfahren ruft der Text ebenso bekannte wie beklemmende Erzählmuster ab,²⁸ stellt sich über die Form ein weiteres Mal in die Tradition der „Flüchtlings-“ oder aber auch „Erinnerungsliteratur“ und nimmt auch deren Implikationen auf sich bzw. für sich in Anspruch. In diesem Sinn ist das Erzähler-Wir nicht in erster Linie ästhetisches Moment, wie es Mangold lanciert hat,²⁹ sondern ein bewusstes und mehrfach funktionalisiertes literarisches (Form-)Zitat. „Die Welt der schönen Dinge“ ist eine Wir-Erzählung im engeren Sinn, das heißt, sie ist überwiegend in der ersten Person Plural erzählt.³⁰ Das „Wir“ steht in Iuxtaposition zu einem temporär verwendeten, indefiniten „man“ – hinsichtlich des Numerus ambig, entscheidet der Kontext über eine Lesung im Singular oder Plural – und, nach einem unvermittelten (aber nicht unmotivierten) Wechsel der Erzählperspektive im vorletzten Absatz der Erzählung,³¹ zu einem Ich, das die Erzählung zu ihrem (oder besser: *einem* vorläufigen) Ende und zurück zu einem Anfang führt.³² Die Narratologie hat verschiedene Versuche unternommen, Wir-Erzähler zu definieren und zu klassifizieren. So unterscheidet etwa Margolin nach Art und Stärke der Bindung der Gruppenmitglieder zueinander fünf Typen³³ (Stifts „Wir“ entspräche als temporäre, mehr oder minder zufällige und durch einen bestimmten Anlass motivierte Zusammenstellung sonst unabhängiger

²⁸ Beispiele wären etwa: Tadeusz Borowski: Unser Auschwitz, sowie Wolfgang Koeppen: Jakob Littners Aufzeichnungen aus einem Erdloch.

²⁹ Mangold: Diskussion, http://bachmannpreis.eu/de/audio_video/1928 (20.05.2010).

³⁰ Vgl. Margolin: Telling in the Plural, 594 u.ö.

³¹ Stift: Die Welt, 8f.: „Wir gingen wieder schneller [...] Unser Beine verfangen sich [...] Wir schlugen der Länge nach hin [...] man hörte sie [die Hunde] hecheln [...] Nun vernahm man auch Stimmen [...] Ich blieb einfach liegen [...]“

³² Stift: Die Welt, 9: „Als ich die Augen öffnete, konnte ich gerade noch hören, wie jemand ‚Good Luck‘ sagte, dann wurde eine Laderampe zugeschlagen.“

³³ Vgl. Margolin: Telling in the Plural, 606–608.

Individuen dem Typus B), nach der Relation zwischen dem sprechenden Wir und der Referenzgruppe vier Typen³⁴ (hier wäre „Die Welt der schönen Dinge“ am ehesten unter Punkt 3 einzuordnen, indem einige Mitglieder der Gruppe individuell und nacheinander als Sprecher-Wir agieren), um schließlich elf Charakteristika für Wir-Erzählungen zu formulieren,³⁵ darunter Aussagen zur Kontinuität des Erzählers, zur Identität der Gruppe, zur Rolle der Sprecherinstanz, zu den Adressaten der Rede, zum Verhältnis des erzählenden Wir zum Erzählten und zum Erzählen von Wahrnehmung und Bewusstsein. Auf einige werde ich im Folgenden näher eingehen.

„Die Welt der schönen Dinge“ wird von MigrantInnen (herbei)erzählt; die Größe³⁶ und auch die Zusammensetzung der Gruppe bleiben unbestimmt.³⁷ Ebenso wenig wie das Erzählte topografisch oder temporal fixiert wird, erhält das erzählende Wir ein soziales, politisches, nationales/ethnisches oder religiöses Profil. Die Entscheidung, ihr Land zu verlassen und in eine neue Zukunft aufzubrechen, ähnliche Ideale, Hoffnungen, Träume und Ängste machen die Menschen zu einer temporären (Zweck)Gemeinschaft. Im eigentlichen Sinne des Wortes verdichtet wird diese durch die räumliche Enge des Laderaumes, der als Heterotopie im Sinne Foucaults³⁸ gelesen werden kann. Eine Differenzierung innerhalb der Gruppe erfolgt nicht über Individualisierung des/r Einzelnen – Mangold hat in diesem Zusammenhang nicht ganz unberechtigt vom *universal refugee* gesprochen –,³⁹ sondern einerseits über eine nicht-intentionale, d.h. weder zielgerichtete noch zuordenbare Diversität, andererseits über das Geschlecht: die Gruppe umfasst „Männer, Frauen“,⁴⁰ die u.a. über eine weibliche bzw. männliche

ÜBERKREUZUNGEN
SINNTYPEN

wien



MALCA
konferenz

MALCA

³⁴ Vgl. Margolin: *Collective Perspective*, 247f.

³⁵ Vgl. Margolin, *Collective Perspective*, 244–246.

³⁶ Die Anzahl der Mitglieder wird explizit offen gehalten: „Wie viele? Wir zählten nicht durch, der Mann hatte keinen Appell durchgeführt. So blieb unsere Anzahl ungewiss.“ Stift: *Die Welt*, 1.

³⁷ Zur Gemischtgeschlechtlichkeit der Gruppe, zu weiblichem und männlichem Sprechen und dessen Relevanz für eine Binnendifferenzierung des „kollektivenWir“ s.u.

³⁸ Michel Foucault: *Andere Räume*. In: Karlheinz Barck u.a. (Hgg.): *Aisthesis. Wahrnehmung*

heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik. Leipzig 1990, 34–46; Urs Urban: *Der Raum des Anderen und Andere Räume*. Würzburg 2007.

³⁹ Mangold: Diskussion, http://bachmannpreis.eu/de/audio_video/1928 (20.05.2010).

⁴⁰ Stift: *Die Welt*, 1.

Erzählperspektive⁴¹ und deren Abfolge präsent sind. In der „Welt der schönen Dinge“ gibt also nicht nur einen, sondern mindestens zwei, eigentlich drei Wir-ErzählerInnen (nämlich jene/n, der/die für die ganze Gruppe spricht, jene, die für die Frauen und jenen, der für die Männer spricht) und mehr: Das deshalb, weil die Geschlechtszugehörigkeit zeitweilig hinter andere gruppenbildende Faktoren⁴² zurücktritt, die Teilmengen sich jeweils neu konstituieren, einander ablösen und in einem unbestimmten Ausmaß interferieren. Unabhängig von der Qualität der gruppenstiftenden Faktoren gilt: Im selben Maß, wie die Wir-ErzählerInnen für die Gruppe / ihre Teilgruppe sprechen, sprechen sie auch über sie und, indem sie Teil dieser Gruppe sind, auch von / über sich. Das erzählende Wir hat damit Teil an der Rolle von Sprecher (Ich) und Besprochenem (Nicht-Ich), es hat, in der Begrifflichkeit Genettes, homodiegetische und heterodiegetische Anteile zugleich. Der wesentlich der Mimesis-Theorie verpflichtete „Diskurs der Erzählung“,⁴³ wo ein/e SprecherIn an der erzählten Welt entweder teil hat oder auch nicht, verhandelt diese Konstellation nicht.

Im Zusammenhang mit der Frage „Wer spricht?“ steht jene nach dem Wissen, das die Stimme für sich beansprucht. Unabhängig davon, ob man nun für „Die Welt der schönen Dinge“ zwei, drei oder mehr ErzählerInnen ansetzen will, geben sie die Wahrnehmungen, Gedanken und Gefühle einer Anzahl von Figuren wieder. Über die (zumindest partielle) Homogenität der Äußerung suggeriert das jeweilige Sprecher-Wir auch eine Entsprechung des Wahrnehmens und Empfindens jener (Teil)Gruppe, auf die es referiert, für und über die es spricht. Die Tatsache, dass die ErzählerInnen uneingeschränkten Zugang zu mentalen und emotionalen Inhalten und Prozessen anderer Figuren haben und diese als Manifestationen eines konstruierten Gruppenbewusstseins⁴⁴ wiedergeben, hat zweifellos etwas Verstörendes. Immerhin lässt die Wir-Erzählung die traditionelle Auffassung

⁴¹ Beispielsweise: „Wir hatten Tränen in den Augen vor Scham [...], nur Männern ist so etwas egal [...]“ (Stift: Die Welt, 2) bzw. „Wir hingegen sind daran gewöhnt, halböffentlich [...] zu urinieren [...] Im Gegenteil. Wir machen uns einen Spaß daraus [...]“ (Stift: Die Welt, 3). Die Frage nach der Klischeehaftigkeit der Bilder soll hier nicht weiter verfolgt werden; sie wird sich für das simplifizierend-polarisierende Konzept der „Welt der schönen Dinge“ noch mehrfach stellen, eine Beantwortung soll insbesondere mit Blick auf die „Wir“-Konstruktion versucht werden, vgl. weiter unten.

⁴² Z.B. Bank- und Bodenschläfer (vgl. Stift: Die Welt, 3).

⁴³ Genette: Erzählung, insbesondere 174–181.

⁴⁴ Hans-Georg Schede: Gert Hofmann. Werkmonographie. Würzburg 1999 (= Epistemata. R. Literaturwissenschaft 289), 221.

davon, was der Erzählinstanz (der Stimme) und der Erzählperspektive (dem Modus) zukömmlich ist, damit ein weiteres Mal hinter sich. Neue Impulse erhält die Diskussion um die Fokalisierung der Wir-Erzählung durch die Psychoanalyse, die den Zugang zum (eigenen) Bewusstsein prinzipiell in Frage stellt, oder durch den Kritizismus Wittgensteins, der alles Sprachbasierte und damit auch das Bewusstsein als prinzipiell öffentlich definiert.⁴⁵ Beiden Theorien zufolge ist der Zugang zum Bewusstsein anderer Menschen nicht notwendigerweise spekulativer als der zum eigenen. Die Diskrepanz von Stimme und Modus relativiert sich aber auch, wenn man den Modus wie zuvor die Stimme aus den traditionellen mimetischen Konventionen und ihren Forderungen entlässt. Ambiguität und Fluktuation – beides Konstituenten der Wir-Erzählung als Genre (und nicht, wie es die Kritik verstanden haben wollte, Defizite von Stifts ganz konkreter Wir-Erzählung) – machen das erzählende Wir zu einer dialektischen Größe, die die eigenen Grenzen und jene des Genres in einer befremdenden Widersprüchlichkeit ausreizt.⁴⁶ Die Abkehr von einem realistischen Setup, wie es für die Wir-Erzählungen des 19. Jahrhunderts kennzeichnend war,⁴⁷ ist freilich vor einer Änderung der Features in modernen und postmodernen Erzählungen insgesamt zu sehen. Anregungen für eine Neuprofilierung des Wir-Erzählens kann das Konzept des postmodernen Ich-Erzählers geben, der nicht (mehr) an die epistemologischen Regeln des Realismus gebunden ist.⁴⁸ Mit der Abkehr vom Realismus bricht die Wir-Erzählung mit einer der folgenreichsten Forderungen traditioneller Erzählmuster. Als potenziell subversiv kann sie auch aus einem anderen Grund gelten. Wenn es stimmt, dass sich das erzählende Wir stärker als andere narrative Verfahren über ein ideologisches Moment bestimmt,⁴⁹ dann wäre Linda Stifts Formwahl auch eine politische Entscheidung.

Wir-Erzählungen referieren auf mehr als eine Person (Ich-Erzählung) und haben daher ein durch die Bezugsgruppe limitiertes, quasi „natürliches“

⁴⁵ Vgl. Amit: A contextual view, 2f. (Seitenzählung nach:

<http://muse.jhu.edu/journals/narrative/v016/16.1marcus.pdf>, (20.05.2010).)

⁴⁶ Richardson spricht von einem Wir, „that typically (an most successfully) plays with it’s own boundaries“, Richardson: Unnatural Voices, 58.

⁴⁷ Vgl. Monika Fludernik: Towards a „Natural“ Narratology. London, New York 1996, 225.

⁴⁸ Richardson: Unnatural Voices, 58. Weiters geringer schätzt Fludernik das Potenzial von Wir-Erzählungen ein, realistische Erzählkonzepte zu durchbrechen (Fludernik: Towards a „Natural“ Narratology, 225).

⁴⁹ Sehr zurückhaltend Amit: A contextual view, 5f. (Seitenzählung nach:

<http://muse.jhu.edu/journals/narrative/v016/16.1marcus.pdf>, (20.05.2010).)

Verallgemeinerungspotenzial. Anders als das unpersönliche, noch deutlich stärker generalisierende und Distanz schaffende „man“ ist das Wir keine subjektlose Größe. Gleichsam multiples Subjekt – Menschen werden nur fragmentarisch als Einzelwesen wahrnehmbar –, entsteht seine Identität weniger über semantische Konkretisierungen wie etwa Nationalität, Religionszugehörigkeit, soziale Schicht etc. und (interne) Ordnungen als über die Kontrastierung mit einem Anderen, das fast ausschließlich in der Wahrnehmung bzw. der Imagination durch die MigrantInnen und damit über das Verfahren der Fremdperspektivierung präsent ist. Sowohl für das „Wir“ als auch für das „Sie“ ruft der Text kulturell geprägte und tradierte Bilder auf – ich verweise nur auf die plakative Klischeehaftigkeit, mit der die „Welt der schönen Dinge“ entworfen, die Welt der MigrantInnen erinnert wird.⁵⁰ Und hier zeigt sich das eigentliche Defizit des Textes, das nichts mit dem Genre der Wir-Erzählung an sich oder mit der fehlenden Alltagsrealität – also der mangelnden historischen, geografischen, sozialen etc. Identifizier- und Verifizierbarkeit – des Erzählten zu tun hat. Die Problematik des Textes liegt vielmehr darin, dass die Akkumulation von Stereotypen, die das Sprechen von anderen und das Sprechen von sich gleichermaßen prägt, weder für das Erzählte noch im Sinne des Erzählens selbst funktionalisiert wird. Auch wenn der Text die Situation politischer, sozialer und wirtschaftlicher Ungleichheit dokumentiert und zumindest implizit kritisiert, bleibt das der Wir-Erzählung zugeschriebene subversive Potenzial zu einem großen Teil ungenutzt: Das liegt einerseits daran, dass Stereotypen zwar dargestellt, aber nicht problematisiert und noch weniger reflektiert werden; und das liegt andererseits an einem Konzept, das von einem erzähltechnischen in ein ideologisches Dilemma führt. Kommen wir noch einmal auf den/die ErzählerInnen zurück. Während Stimme und Modus in der Darstellung des Anderen kongruieren (das Wir nimmt andere wahr bzw. stellt sie sich vor und spricht aus dieser Wahrnehmung / Vorstellung heraus über sie), gehen sie in der Selbstcharakteristik der Erzählinstanz auseinander (das Wir spricht, gibt aber eine nicht als solche ausgewiesene Wahrnehmung durch andere quasi als seine eigene wieder). Über dieses narrative Konstrukt erzeugt der Text nicht nur ein äußerst fragwürdiges MigrantInnen-Bild, sondern das durch die Erzählperspektive vorausbestimmte Identifikationsangebot erweist sich auch aus einem anderen Grund als problematisch: Indem das Wir durch

⁵⁰ Oder auch die bereits angesprochenen, von Stereotypen geprägten Männlichkeits- und Weiblichkeitsentwürfe.

Projektion(en) eines Nicht-Wir entsteht, sich also über jene Merkmale und Eigenschaften konturiert, die ihm dieses zuschreibt / zugesteht, erhält es in der „Welt der schönen Dinge“ kein reflektiertes Profil. Nimmt man das Identifikationsangebot des Textes ernst, so dient es letztlich der Konsolidierung des Anderen. Ich glaube nicht, dass das die Botschaft ist, die eine „mutige“⁵¹ Auseinandersetzung mit dem Thema vermittelt.



⁵¹ Noch einmal Keller: Diskussion, http://bachmannpreis.eu/de/audio_video/1928 (20.05.2010).